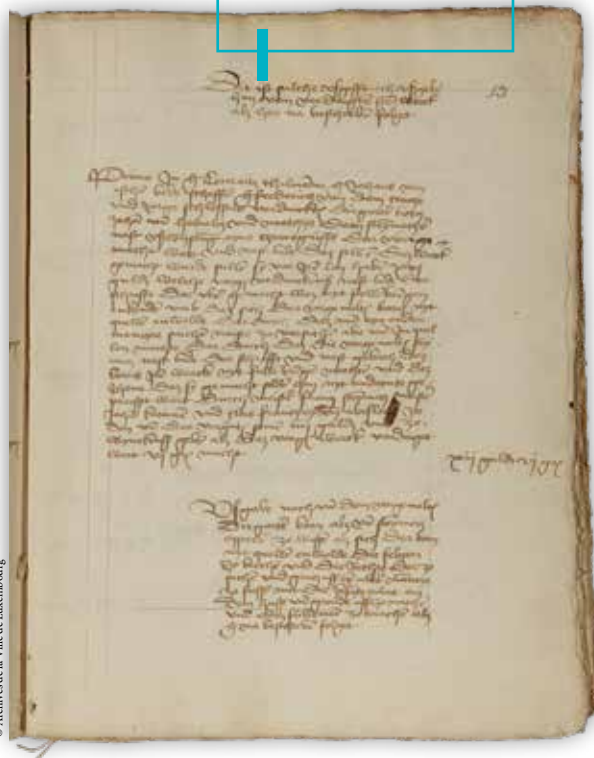


Text: Michel Pauly

Wasser in der mittelalterlichen Stadt Luxemburg

Wassermangel nimmt auf der ganzen Welt zu und dürfte angesichts des Klimawandels in den kommenden Jahrzehnten ein Hauptgrund für kriegerische Auseinandersetzungen werden. Wassermangel herrschte auch in der auf Felsen gebauten mittelalterlichen Stadt Luxemburg. Damals löste man das Problem ohne Konflikt.

Aus dem städtischen Rechnungsbuch (1476-77): Ausgaben für den Brunnenbau im Tiergarten.



© Archives de la Ville de Luxembourg

Anhand der gut erhaltenen Einnahmenregister der Weinakzise lässt sich der Weinkonsum eines erwachsenen Stadtbürgers im 15. Jahrhundert auf 0,62 Liter pro Tag schätzen, bei einer als konstant angenommenen Bevölkerung von 500 fünfköpfigen Haushalten. Für bestimmte Jahre stehen genauere Zahlen zur Verfügung: So wurden 1473 von den 350 Fiskaleinheiten 1,17 Liter Wein pro Tag und Kopf getrunken (oder 1,68 Liter, wenn man einen Kinderanteil von 30 % unterstellt). Nach derselben Berechnung wurden 1488 allerdings nur 0,34 oder 0,48 Liter getrunken. Diese Vorliebe für Wein ist nicht nur auf den Mangel an sauberem Wasser zurückzuführen, denn sie lässt sich auch in Städten nachweisen, in denen die Wasserversorgung weniger schwierig war. Doch Wasser war in allen mittelalterlichen Städten hygienisch nicht einwandfrei, allein schon wegen der häufigen Nähe von Brunnen und Abwassergruben.

Brunnen und Zisternen

In der Luxemburger Oberstadt gab und gibt es keine Wasserquellen. Auch Brunnen konnte man nur in den Unterstädten graben. Während im Stadtteil Grund schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts der Plettisbrunnen in der Plettisgasse und der Ulrichsbrunnen in der Ulrichsgasse belegt sind und 1321 erstmals der Krudelsbrunnen nahe der Krudelspforte erwähnt wird, tauchen der St.-Johann-Brunnen in Clausen bei der gleichnamigen Pforte und der *Théiwesbuer* in Pfaffenthal bei der Brücke erst gegen Mitte des 15. Jahrhunderts in den Quellen auf. Als im Januar 1453 die Hebevorrichtung *ain dem pütz in sente oulrich gaß* erneuert wurde, geschah das laut städtischem Rechnungsbuch im Interesse *der gantzer gemenden jn dem gronde vnd ouch eins deilles off dem berge*. Die Bewohner der Oberstadt mussten ihr Trinkwasser also aus den Unterstädten holen. 1476-77 wurde der Versuch unternommen, zwischen Clausen und Pfaffenthal



Wasserrinne beim Schéieslach zwischen der rue Wiltheim und dem Boulevard Victor Thorn (Ausgrabungen 2004).

© Fonds de Rénovation de la vieille Ville

einen neuen Brunnen im früheren gräflichen Tiergarten anzulegen. Da aber *sich der born nyt quellen enwolde*, suchte man weiter nach der rechten ader ... *uff eyn ander manneyr*, indem man den Felsen abtrug. Der zweite Versuch war wohl von Erfolg gekrönt, denn man baute dann auch ein Brunnenhäuschen, und 1498-99 begaben sich Richter und Schöffen mit den Handwerksmeistern *vff diergarten borren vmb den zu befien, den jn die stat zu leiden don*. Leider ist nicht zu erfahren, wie sie das Wasser aus dem Brunnen in die Stadt leiten wollten, ob schon wie in Paderborn oder Nürnberg an ein Pumpwerk gedacht wurde, wobei dort meines Wissens kein so großer Höhenunterschied überwunden werden musste. Fünf oder sechs öffentliche Brunnen für eine Stadt mit 5.000 bis 7.000 Einwohnern waren nicht viel, so dass man annehmen darf, dass es zusätzlich private Brunnen gab. Ein Brunnen im Garten des Johannes, genannt Wulle der Fischer, gehörte den Nonnen der St.-Nikolaus-Klause, lag also auch in der Unterstadt Clausen. Jean-Pierre Koltz nennt Brunnen in der Grafenburg sowie im Hl.-Geist- und im Franziskanerkloster, aber ohne Quelle noch Datum.

In der Oberstadt wurden hingegen Zisternen angelegt, um das Regenwasser zu sammeln, so etwa 1460 an der Judenpforte. Ein Kaufvertrag von 1498 erwähnt eine Zisterne in einem Haus in Knotelerloch in der Wasse(le)rgasse: Die Bewohner des Nachbarhauses sollten auf ewig das Recht behalten, aus der Zisterne Wasser zu holen. Auch im Rathaus am Neumarkt befand sich eine Zisterne. Nichtsdestoweniger mussten 1476-77 bei einer Feuersbrunst auf der Acht (heute Großgasse)

während zweieinhalb Tagen fünf Mann insgesamt 66 Fuhren Wasser aus Grund und Pfaffenthal herbeischaffen. Zu einer wesentlichen Verbesserung der Wasserversorgung kam es erst, als im 17. Jahrhundert auch in der Oberstadt Brunnenschächte in den Felsen gehauen wurden.

Abwasserkanäle

In den Rechnungsbüchern werden ab den 1470er-Jahren vermehrt Wasserlöcher erwähnt, die meisten in der Oberstadt. Dabei scheint es sich nicht um Zisternen, sondern um Abwasserrinnen gehandelt zu haben, die auch über private Grundstücke führen konnten. 1477-78 werden Arbeiten erwähnt *ain dem wafferlaich zu machen thuyfchent den porten bij den duytschem huys durch die müyr zu brechen*. Die Besitzer waren verpflichtet, den Abfluss des Wassers sicherzustellen. Wahrscheinlich waren diese Wasserlöcher identisch mit den an anderen Stellen *wasserganck* oder *wassergesselgin* genannten Rinnen, die in Freiburg im Breisgau „Bächle“ heißen.

Die Bewohner eines Hauses auf der Acht mussten laut Mietvertrag von 1424 Sorge tragen, dass der *wasserganck*, der in die *pletz* führte, nicht verstopfte, sowie *soliche heymelicheit und huschkamer die usser dem vorg. huse under die vorg. pletze geyt all-etzijt in guden gebuwetze zu behalden*. Ein Abwasserkanal führte also in den Binnenhof, während eine Latrine im Hof unter den Platz geleitet wurde; beide versickerten wahrscheinlich im Boden. Öffentliche Latrinen (*husgen, heymelicheit* oder

huschkamer genannt) standen auch auf der Bissbrücke und auf der Brücke über die Petrus bei der Ulrichkirche. Beim Besuch König Maximilians im Jahr 1480 wurde auch im Garten des Rathauses eine Latrine errichtet.

Flusswasser

Die Darstellung der Latrinen, aus denen der Kot ins Bach- oder Flusswasser fiel, dürfte letzte Zweifel ausgeräumt haben, dass Flusswasser kein Trinkwasser war. Und doch war das Wasser in Petrus und Alzette damals noch sauberer als heute und diente zum Fischfang. Fische waren im Mittelalter ein ganz wesentlicher Bestandteil der Nahrung, weil die Landwirtschaft stärker auf Getreideproduktion denn auf Tierhaltung ausgerichtet war, aber auch aus religiösen Gründen, weil freitags der Fleischkonsum verboten war. Bei der Gründung der Münsterabtei (1083) schenkte Graf Konrad ihr „das Wasser von der St.-Ulrich-Brücke bis bei den Morfelsen mit allen Nutzungsrechten und dem Recht auf freien Fischfang flussaufwärts und -abwärts mit den Mühlen und Öfen“. Um die Fischereirechte wurde häufig gestritten. In einem Prozess, der 1501 vor dem Hofrat geführt wurde, beriefen sich Abt und Mönche auf das Privileg von 1083, während Richter und Schöffen behaupteten, innerhalb der Stadt sei den Bürgern die Fischerei aufgrund der Stadtfreiheit immer erlaubt gewesen, sofern sie dem Kloster jeden dritten Fisch zukommen ließen. Gräfin Ermesinde hatte ihnen 1244 in der Tat die Nutzung der gräflichen Gewässer, Weiden und Wälder zugestanden. Das Urteil sah vor, dass die Bürger innerhalb der Stadtmauern im Grund fischen durften, die Klosterfischer aber nur für den klosterinternen Bedarf; außerhalb der Ringmauer, also in Clausen, durften die Bürger nur von den Brücken oder vom Ufer aus und nur zum Eigenverzehr fischen. Die Fischerei im Petrusbach war hingegen in der Hand des Grafen geblieben, bis Maximilian von Habsburg und Maria von Burgund der Stadt 1480 aus Dank für ihre politische Treue die Petrus von ihrer Mündung in die Alzette bis zur Furt am Weg nach Hesperingen übertrugen – mit dem Recht, das Wasser zu stauen und Teiche und Mühlen anzulegen.

Flusswasser war auch ein Energielieferant, insofern es Mühlen antrieb. Und das war schon der Fall, bevor Graf Siegfried im 10. Jahrhundert den Bockfelsen von der Abtei St. Maximin vor Trier

erwarb. Zur Maximiner Grundherrschaft Weimerskirch gehörten 926 nämlich sechs Mühlen, die auf recht zahlreiche Siedler schließen lassen, denn gemahlene Korn musste vor Ort verzehrt werden und wurde nicht nach Trier in die Abtei geliefert. Die Mühle im Pfaffenthal, die mit drei Rädern ausgestattet war, wurde spätestens 1413 zur Lohmühle umgebaut und gehörte seit 1451 der Gerber- und Schuhmacherzunft. Den Untersuchungen von Eva Jullien zufolge machten 35 Gerberwerkstätten von 1388 bis 1500 45 % aller Gewerbetreibenden in Pfaffenthal aus. Sie brauchten das Wasser der Alzette für ihre Lohgruben und zum Auswaschen der Häute. In der *Lougaass* wurde 1990 eine Gerberwerkstatt archäologisch untersucht. In Pfaffenthal führte der Fluss das verschmutzte Abwasser aus der Stadt, ohne dass der Gestank die ganzen Unterstädte belästigte. Auch das Textilhandwerk siedelte sich mit Vorliebe am Fluss an, da es das Wasser zum Waschen von Wolle und Tuchen und zum Färben brauchte, aber auch um Walkmühlen zu betreiben. Eine solche *folle mullen* stand neben einer Getreidemühle bei der Brücke in Clausen. Jullien identifizierte 19 Wollweber, 13 Leinenweber, zwei Walker, zwei Zauwer, drei Tuchscherer, drei Färber und einen Wollschläger im Grund, wies aber auch auf die feuchten Keller hin, in denen die Wollfasern geschmeidig blieben.

Die vielen Brücken und Stege über die Alzette mussten übrigens regelmäßig erneuert werden, wenn sie zum Beispiel von Hochwasser oder Eisgang fortgerissen wurden. Im April 1452 wurde das Holz der Tiergartenbrücke in Mersch gefunden und zurückgebracht. Im Januar 1461 waren gleich mehrere Brücken betroffen, die in Eich und Dommeldingen gesichtet wurden. Die Brücken in der Stadt wären jedoch einen eigenen Beitrag wert.

Bibliographie

Eva Jullien : Die Handwerker und Zünfte der Stadt Luxemburg im Spätmittelalter (Städteforschung, A.96), Köln/Weimar/Wien 2017.

Michel Pauly : Luxemburg im späten Mittelalter. II. Weinhandel und Weinkonsum (PSH, 109 ; Publ. du CLUDEM, 5), Luxemburg 1994.

Michel Pauly : Wasserversorgung und Abfallentsorgung in der Stadt Luxemburg im 15. Jahrhundert, in: Le Luxembourg en Lotharingie. Mélanges Paul Margue, Luxembourg 1993, S. 497-511.

Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, hg. v. Claudine Moulin und Michel Pauly (Schriftenreihe des Stadtarchivs Luxemburg, 1-12; Publ. du CLUDEM, 20 ff.), 12 Bände, Luxemburg 2007-2020.

Raymond Waringo : Zu den archäologischen Untersuchungen in der „Lougaass“ im Pfaffenthal im Jahre 1880, in: 135 Joer Sang a Klang Pafendall, Luxemburg [1992], S. 27-49.

Michel Pauly

Michel Pauly ist Senior Professor für transnationale Luxemburger Geschichte an der Universität Luxemburg und Autor zahlreicher Studien zur Geschichte der Stadt Luxemburg vornehmlich im Mittelalter.